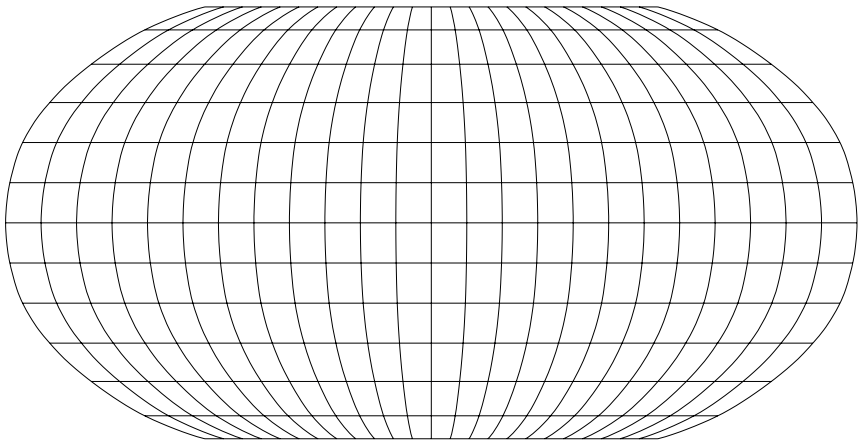


Panajotis Kondylis

# Planetarische Politik nach dem Kalten Krieg



VERLAG KARL ALBER



Panajotis Kondylis

# Planetarische Politik nach dem Kalten Krieg

VERLAG KARL ALBER



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Freundeskreises Panajotis Kondylis e.V.  
und des Carlsbad Institute for Social Thought



Panajotis Kondylis. Planetarische Politik nach dem Kalten Krieg  
© Walter de Gruyter GmbH, Berlin Boston. All rights reserved. This work may not  
be translated or copied in whole or part without the written permission of the  
publisher (Walter De Gruyter GmbH, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin, Germany).

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-98895-4 (Print)

ISBN 978-3-495-98896-1 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2026

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,  
Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos  
Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,  
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt  
auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet  
[verlag-alber.de](http://verlag-alber.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>I. Planetarische Politik im massendemokratischen Zeitalter</b> . . . . .	7
1. Form und geschichtliche Phasen planetarischer Politik . . . . .	7
2. Die Ökonomisierung des Politischen . . . . .	23
3. Ende oder Funktionswandel der souveränen Staatlichkeit? . . . . .	29
4. Offenheit der Konstellationen . . . . .	37
5. Von der Ökonomisierung zur Biologisierung des Politischen? . . . . .	46
<b>II. Nationalismus zwischen radikalierter Tradition und massendemokratischer Modernisierung</b> . . . . .	55
<b>III. Die neue Gestalt des warmen Krieges</b> . . . . .	69
<b>IV. Die Antiquiertheit der politischen Begriffe</b> . . . . .	83
<b>V. Planetarische Politik und universale Ethik</b> . . . . .	95
1. Die philosophische Wendung zum ethischen Universalismus . . . . .	95
2. Die politischen Schattenseiten der Menschenrechte . . . . .	101
<b>VI. Was war der Kommunismus?</b> . . . . .	109
<i>Martin Hähnel</i>	
<b>Kondylis and the Toxic Legacy of Eurocentric Universalism</b> . . . . .	125

# I. Planetarische Politik im massendemokratischen Zeitalter

## 1. Form und geschichtliche Phasen planetarischer Politik

Bei Versuchen, ihren geschichtlichen Standort zu bestimmen und sich ihre geschichtlichen Perspektiven auszumalen, bemühen sich die jeweiligen Subjekte in der Regel um möglichst genaue Prognosen von Abläufen und Ereignissen, so, als ob sie die Zukunft mit Händen greifen möchten und könnten. In solche Prognosen fließen vielfach Ängste und Hoffnungen mit ein, ja es lässt sich in vielen Fällen beobachten, dass je konkreter sich die Prognosen ausnehmen, sie desto mehr Ausgeburten von erhebenden oder deprimierenden Gefühlen sind. Menschen streben möglichst genaue Prognosen deshalb an, weil sie vor allem wissen wollen, wie sie sich verhalten oder worauf sie sich gefasst machen sollen. Prognosen stellen insofern vorweggenommene Taten dar, und der praktische Impetus wirkt dabei so stark, dass die eher engen Grenzen geschichtlicher Vorhersehbarkeit unbedacht übersprungen werden. Als grundsätzlich unvorhersehbar muss jedenfalls die Geschichte von Ereignissen und Ereignisketten gelten, was für die Praxis bedeutet, dass im Hinblick auf künftiges Handeln kaum detaillierte Anweisungen erteilt werden können und dass dieses Handeln schließlich dem »Takt des Urteils« überlassen werden muss, wie der große Kriegstheoretiker es formuliert hat. Denkbar ist aber eine mehr oder weniger sachgerechte Erfassung des Charakters jener Triebkräfte und jener geschichtlich aktiven Subjekte, die durch ihr Wirken und ihre Begegnungen die Vielfalt der Ereignisse ins Leben rufen und somit den Bereich möglichen Handelns abstecken. Künftiges Geschehen ist mit anderen Worten nur als Form und Möglichkeit, nicht als Inhalt und Ereignis erkennbar, und der Beitrag solcher Erkenntnis zur Praxis besteht darin, dass sie den »Takt des Urteils« üben und verfeinern, ihn aber weder erzeugen noch ersetzen kann.

## I. Planetarische Politik im massendemokratischen Zeitalter

Eine zukunftsorientierte Lagebeschreibung, die an die Stelle des undankbaren Versuches einer Voraussage von Ereignissen treten will, muss jene Aspekte der relevanten geschichtlichen Faktoren herauskehren, denen sie ereignisbildende Kraft zutraut. Sie muss also die Besonderheit der Lage aufspüren und, wenn geschichtliche Kontinuitäten vorliegen, die Wandlungen der dabei vorkommenden Konstanten begreiflich machen. Die geschichtliche Kontinuität planetarischer Politik erstreckt sich über die ganze Neuzeit, d. h. solche Politik nimmt seit der Zeit der großen Entdeckungen und im Zuge der Herausbildung des Kolonialsystems und des Weltmarktes geschlossene und kontinuierliche Form an, ja im eigentlichen Sinn entsteht sie erst jetzt. In früheren Zeiten gab es zwar auch die Vorstellung einer umfassenden Ökumene, in der politischen Wirklichkeit – auch in jener der großen Imperien – wurde aber die Eine Ökumene in zwei, drei oder mehrere praktisch relevante Ökumenen aufgeteilt, die miteinander kaum oder höchstens durch Friktionen an der Peripherie verkehrten. Die römische Ökumene blieb schließlich trotz langwieriger Kämpfe eine andere als die der Parther, genauso wie später die arabische und die fränkische Welt nach gewaltsamer Festsetzung der Grenze zwischen ihnen lange Zeit in nebeneinander existierenden und im Grunde geschlossenen politischen Räumen haben leben können – von den (euro)asiatischen oder amerikanischen Ökumenen zu schweigen. Das weltgeschichtliche Novum seit dem 16. Jh. bestand im Aufkommen von Mächten, deren praktisch relevante Ökumene den ganzen Planeten umfasste, deren Interessen sich also auf jeden Ort des Planeten ausdehnten oder wenigstens ausdehnen konnten, falls die Konkurrenz oder die Eigendynamik der Expansion dies erforderten. Politik wird in dem Maße planetarisch, wie Entwicklungen an jedem beliebigen Ort des Planeten die Kräfte und die Handlungsbereitschaft von interessierten Mächten mobilisieren können – wie keine Entwicklung und kein Ort von vornherein und auf immer als uninteressant für bestimmte Mächte gelten können.

Zwei Punkte sind dabei zu beachten. Erstens, der planetarische Charakter der Politik ergibt sich nicht aus der Unterwerfung des politischen Handelns *urbi et orbi* unter bestimmte Normen, die universelle Anerkennung finden. Vielmehr verhält es sich umgekehrt: Normen mit universellem Charakter oder wenigstens universellem Anspruch entstehen als ideelle Begleiterscheinungen von politischen

## 1. Form und geschichtliche Phasen planetarischer Politik

Phänomenen planetarischen Umfangs und sollen den Verkehr zwischen planetarischen Mächten zumindest in Zeiten regeln, die nach dem jeweils allgemeinen Empfinden normal sind. Diese Normen werden von den Mächten festgesetzt, die planetarische Politik in dieser oder jener Intensität treiben können, also von den Subjekten und nicht von den Objekten planetarischer Politik. Denn, zweitens, planetarische Politik bedeutet nicht, dass alle Nationen, Völker oder Staaten das planetarische Geschehen in seinem ganzen Umfang aktiv gestalten oder dass diejenigen, die sich an der Gestaltung dieses Geschehens aktiv beteiligen, es gleichermaßen und in gleicher Weise tun. Planetarische Politik schafft aber eine Lage, in der sich alle Seiten gezwungen sehen, ihr politisches Verhalten mehr oder weniger, direkt oder indirekt eingedenk der Konstellation der Kräfte auf dem ganzen Planeten festzulegen, obwohl der Aktionsradius der Mächte unterschiedlich groß ist. Große Mächte, die als aktive Subjekte planetarischer Politik den Namen »planetarische Mächte« verdienen, müssen ohnehin immer mit Rücksicht auf die planetarische Lage und auf die planetarischen Folgen ihres Tuns handeln. Aber selbst Mächte, die von ihrem geopolitischen und wirtschaftlichen Potenzial her nur auf regionaler Ebene aktive Außenpolitik treiben können, müssen die planetarische Konstellation zumindest insofern im Auge behalten, als eine oder mehrere planetarische Mächte vitale Interessen in der betreffenden Region haben. Die freundliche oder feindliche, aber unvermeidliche Berührung von mittleren und kleineren Mächten mit planetarischen Mächten stellt die Art und Weise dar, wie sich die ersteren am planetarischen Geschehen beteiligen. Die herrschenden Weltverhältnisse spiegeln sich in jeder Region des Planeten in der Konstellation wider, die sich aus der dortigen Anwesenheit der planetarischen Mächte sowie aus den damit zusammenhängenden Aktionen und Reaktionen der lokalen Mächte ergibt. So kommt es dazu, dass es bei relativ großer Dichte planetarischer Politik kaum internationale Politik auf regionaler Ebene ohne planetarische Aspekte und Implikationen gibt. Wie die planetarischen Mächte die Eigenständigkeit von regionalen Angelegenheiten und regionalen Ansprüchen nicht gelten lassen können, so suchen die regionalen Mächte ihrerseits, insofern sie inzwischen nicht zum Anhängsel einer planetarischen Macht geworden sind, das gerade bestehende Verhältnis zwischen den planetarischen Mächten zu ihren

## I. Planetarische Politik im massendemokratischen Zeitalter

Gunsten auszunutzen, wodurch sie gewollt oder ungewollt zur Planetarisierung regionaler Politik beitragen.

Die so umrissene formale Struktur der Beziehungen zwischen größeren, mittleren und kleinen Mächten lässt sich auch in vorplanetarischen Epochen wiederfinden. Konstellationen, die in einer der früheren Ökumenen oder sogar im kleinen Universum der griechischen Stadtstaaten auftauchten, wiederholten sich oft – jedenfalls als formale Strukturen gesehen – in der planetarischen Neuzeit, in der allerdings infolge der drastischen Wandlung des sozialen Charakters der politischen Subjekte die Tragweite des politischen Geschehens die äußersten Grenzen des irdischen Raums erreichte. Diese Feststellung bekräftigt unsere These, eine Beschreibung von Konstanten und von möglichen Konstellationen derselben im Rahmen heutiger planetarischer Politik ohne eine sozialgeschichtliche Klärung des Charakters der handelnden politischen Subjekte reiche zur adäquaten Erfassung der gegenwärtigen Weltlage nicht aus. Es ist mit anderen Worten nicht entscheidend, den Übergang von einer bipolaren zu einer multipolaren Struktur zu registrieren und dann zu mutmaßen, wer welchen Pol besetzen wird, wobei man in die Nähe der prekären und subjektiv gefärbten Prognosen geraten könnte, von denen eingangs die Rede war. Solche Übergänge sind kein geschichtliches Novum und nicht in ihnen liegt das vorwärtstreibende und spannungsreiche Element der gegenwärtigen Phase planetarischer Politik; vielmehr stellen sie in ihrer heutigen Gestalt Symptome und Erscheinungsformen von tiefergehenden Vorgängen dar, die sich erst durch eine Analyse des Charakters der Subjekte gegenwärtiger planetarischer Politik ermitteln lassen. Genauso wenig bringt uns die Banalität weiter, die Entfaltung der Technik, und insbesondere der Informatik und der Telekommunikation, habe den Planeten kleiner, die gegenseitige Abhängigkeit größer und die Zusammenarbeit notwendiger gemacht. Zweifelsohne hat planetarische Politik heute eine Dichte erreicht, die keine Präzedenzen und Analogien aus der fernen oder jungen Vergangenheit kennt, dennoch geht diese Dichte nicht einfach auf die Automatik der Technik zurück, sondern sie hängt mit sozialgeschichtlichen Entwicklungen zusammen, in denen die technische Entwicklung ihrerseits eingebettet ist. Nicht jedes beliebige Netz zwischenmenschlicher Beziehungen bringt solche Technik hervor und nicht jedes lässt sich in seiner Ausgestaltung durch solche Technik beeinflussen.

## 1. Form und geschichtliche Phasen planetarischer Politik

Eine retrospektive Betrachtung und eine sachgemäße Periodisierung neuzeitlicher planetarischer Politik zeigen uns in der Tat, dass sich ihre großen Phasen nicht etwa durch das Umschlagen von uni- oder bipolaren Strukturen in multipolare und umgekehrt kennzeichnen lassen, sondern vielmehr durch unterschiedliche Dichtegrade, wobei sich die jeweils charakteristische Steigerung der Dichte an Wendepunkten vollzieht, die Wandlungen des sozialgeschichtlichen Charakters der politischen Subjekte markieren. Diese Feststellung impliziert kein theoretisches Plädoyer für den Primat der Innenpolitik, und zwar in dem Sinne, wie er oft seitens »progressiver« Historiker behauptet wurde. Denn damit ist nicht gemeint, dass erst bestimmte Entwicklungen im Inneren der politischen Einheiten das außenpolitische Machtstreben als solches und überhaupt in Gang setzen, welches ausbleiben würde, wenn seine Träger dadurch nicht ihre innenpolitische Position festigen wollten. Die Innenpolitik bedingt zwar Mittel und Wege der Außenpolitik, sie bestimmt, wer die Außenpolitik in die Hände nehmen und sie dabei auch innenpolitisch ausnutzen wird – die Notwendigkeit, Außenpolitik zum Ziel der Erhaltung und der Festigung der Macht der betreffenden politischen Einheit innerhalb des jeweils relevanten politischen Universums zu treiben, liegt aber der Entscheidung über den konkreten Träger außenpolitischer Verantwortung voraus und insofern bleibt sie eine unabhängige Konstante. Wer die Außenpolitik lenkt, *muss* dem genannten obersten Ziel dienen, er *kann* ihm aber nicht anders als durch die Mittel und Wege dienen, die seinem sozialpolitischen Wesen eigen sind. Ungeachtet der Gründe, die außenpolitisches Machtstreben als solches und überhaupt ins Leben rufen, schlägt sich also dieses in Formen nieder, die dem sozialpolitischen Charakter des politischen Subjekts bzw. der in ihm tonangebenden Gruppe oder Klasse entsprechen. Das ist der Gesichtspunkt, unter dem sich eine Parallelität zwischen den großen Phasen planetarischer Politik und den entscheidenden Wandlungen in der Sozialgeschichte der Neuzeit herausarbeiten lässt.

Die erste dieser großen Phasen beginnt mit den Entdeckungsreisen, den Eroberungszügen und dem Ausbau des Kolonialhandels im 16. Jh. und dauert bis zur industriellen und liberalen Revolution. Während der drei Jahrhunderte, die diese Zeitspanne ungefähr umfasst, sind die Subjekte der planetarischen Politik oder die planetarischen Mächte im Großen und Ganzen ständische Staaten

## I. Planetarische Politik im massendemokratischen Zeitalter

mit starken feudal-patriarchalischen Zügen, die den absolutistischen und merkantilistischen Tendenzen die Waage halten. Der relativen Lockerheit ihrer inneren Organisation und den begrenzten Bedürfnissen ihrer noch immer größtenteils agrarischen und autarken Wirtschaft entspricht der lockere Charakter des frühen Kolonialsystems und die geringe Dichte planetarischer Politik überhaupt. Die gerade entstehenden modernen Staaten verfügen über die Verwaltungsapparate, die ihnen eine wirksame Kontrolle über den gesamten planetarischen Raum gestatten würden, genauso wenig wie sie imstande sind, ihr eigenes Territorium einer einheitlichen und alle Lebensbereiche umfassenden Gesetzgebung zu unterwerfen. Und wie in ihrem Inneren die Stätten des Neuen in Wirtschaft und Verwaltung den Eindruck von größeren oder kleineren Inseln im Meer des ständischen Patriarchalismus hinterlassen, so bilden auch die wirtschaftlichen und militärischen Niederlassungen der planetarischen Mächte auf den verschiedenen Kontinenten die Knoten eines weitmaschigen Netzes und wirken wie verstreute Vorposten innerhalb eines größtenteils unerforschten, exotischen, ja zauberisch-unwirklichen Raums, dessen Dimensionen erst allmählich als konkrete Größen ins Bewusstsein eindringen. Der Spielraum planetarischer Politik besteht vielfach aus unzusammenhängenden Territorien; Kohärenz zwischen ihnen wird nicht so sehr durch Intensivierung des Verkehrs, sondern vielmehr durch das Bestreben der planetarischen Mächte gestiftet, die jeweils eigenen Einflussphären zu konsolidieren und gegen andere abzugrenzen. Dieses Bestreben war intensiv und hat heftige Kämpfe ausgelöst, diese wurden dennoch nach heutigen Kriterien meistens in gemächlichem Tempo und durch das Aufgebot relativ kleiner Kräfte an wenigen entscheidenden Stellen geführt.

Dichtegrad und allgemeiner Charakter planetarischer Politik ändern sich wesentlich im Laufe der darauffolgenden Phase, die im Zeichen der siegreichen liberalen und industriellen Revolution steht. Das planetarische Netz wird nun nicht nur deshalb dichter, weil die moderne Industrie viel größere Kommunikationsmöglichkeiten benötigt und schafft, indem sie das Bedürfnis nach Austausch auf mehreren Ebenen gleichzeitig weckt oder verstärkt, sondern ebenso sehr deshalb, weil der moderne Staat, der die Überbleibsel des Ständetums konsequent beseitigt, die verwaltungstechnischen Mittel zur Organisierung großer Territorien zur Verfügung stellt. Jetzt können

## 1. Form und geschichtliche Phasen planetarischer Politik

Länder unter mehr oder weniger starke Kontrolle gebracht werden, die vorher nur über militärische und Handelsstützpunkte überwacht wurden. So bietet sich die Möglichkeit, aus dem Netz der früheren Stützpunkte kompakte Raummassen zu machen sowie Raummassen unter den planetarischen Mächten aufzuteilen. Es handelt sich hier um die klassische Epoche des Imperialismus, die nicht zufällig mit der Blütezeit des europäischen Liberalismus zusammenfällt. Die planetarischen Mächte sind in dieser oder jener Form liberal und imperialistisch zugleich, denn erst durch die liberal-kapitalistische Entfesselung der industriellen Wirtschaft sowie durch die Schaffung des bürgerlichen Staates gewann der Imperialismus nicht nur den Antrieb, sondern auch die Instrumente zu seiner Entfaltung. Am imperialistischen Unternehmen beteiligten sich freilich auf hoher Ebene soziale Gruppen, mit denen das Bürgertum die politische Macht zuweilen hat teilen müssen (z. B. Adlige, die als Militärs in den Kolonien den Ersatz für die verlorene oder gefährdete soziale Stellung in der Heimat suchten), und auf niedriger Ebene besitzlose Schichten, die in ihrem Herkunftsland keine rosige Zukunft erhoffen konnten. Trotz der damit zusammenhängenden allgemeinen Popularität des Imperialismus im Inneren der planetarischen Mächte blieb er sowohl von der Triebkraft her als auch in geschichtlicher und struktureller Hinsicht ein bürgerlich-liberales Unterfangen. Das zeigt sich nicht zuletzt an der Parallelität zwischen der inneren Struktur der liberal-kapitalistischen Staaten und der Struktur des imperialistischen Systems in toto: Der Trennung bzw. Beziehung zwischen Bürger und Proletarier in den ersteren entsprach die Trennung bzw. Beziehung zwischen Herren- und Kolonialvölkern innerhalb des letzteren. Parallel verläuft aber auch die Wirkung des liberalen Kapitalismus im Inneren der planetarischen Mächte und innerhalb des imperialistischen Systems: Die große Masse der Bevölkerung wurde durch Industrie und Parteiensystem von den Fesseln des Patriarchalismus genauso losgelöst und in den Schmelztiegel der Massengesellschaft hineingeworfen wie die große Masse der proletarischen Völker aus ihrer Isolierung herausgerissen wurde, um der immer dichter werdenden internationalen Gesellschaft eingegliedert zu werden. Das imperialistische System leitete einen Vermassungsvorgang auf internationaler Ebene ein, genauso wie der industrielle Kapitalismus die Vermassung im jeweiligen nationalen Rahmen vorantreiben musste.

## I. Planetarische Politik im massendemokratischen Zeitalter

Es fällt auf, dass der Unterschied oder der Abstand zwischen Subjekten und Objekten planetarischer Politik in ihren beiden genannten Phasen fundamental für das Funktionieren des planetarischen Systems war, zumal er völkerrechtlich sanktioniert und außerdem mit geschichts- und kulturphilosophischen Argumenten untermauert wurde. Planetarische Politik wurde bis tief in das 20. Jh. hinein von den planetarischen Mächten gestaltet, während die restlichen Mächte in diesem oder jenem Ausmaße die Objekte der Politik bildeten, die von den ersteren als souveränen Subjekten diktiert wurde. Dieser Zustand änderte sich in immer schnellerem Tempo im Laufe unseres Jahrhunderts, und zwar in demselben Sinne und im Rahmen desselben weltgeschichtlichen Vorgangs wie im Inneren der fortgeschrittenen Nationen, die in der Regel auch die planetarischen Mächte stellten, die Massendemokratie den oligarchischen Liberalismus allmählich verdrängte, also der Gleichheitsgrundsatz durch den »Wohlstand für alle« substanzialisiert wurde, die fortschreitende Demokratisierung an die Stelle der mehr oder weniger geschlossenen Oligarchien das Spiel der offenen Eliten und an die Stelle der festen Hierarchien eine prinzipiell unbegrenzte soziale Mobilität setzte und die herrschende Ideologie individualistischen, egalitären und zugleich (wert)pluralistischen Charakter annahm. Durch das massive Aufkommen neuer, rechtlich untereinander gleicher Nationen und Staaten gewinnt nun die planetarische Politik eine analoge Dichte und Mobilität wie die Massengesellschaften bzw. -demokratien, die auf den oligarchischen Liberalismus folgten. Es entsteht zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte eine wahre Weltgesellschaft, die zwar durch erhebliche faktische Ungleichheiten und Ungleichartigkeiten gekennzeichnet ist, doch sich andererseits zur prinzipiellen Gleichheit ihrer Mitglieder bekennt und ihnen dieselben Rechte zuerkennt. Wie im Inneren der entwickelten Massendemokratie, so ist auch innerhalb der Weltgesellschaft Gleichheit nicht materiell und allseitig verwirklicht, sie wird dennoch völkerrechtlich sowie auf der Ebene der Erklärungen garantiert und ständig propagiert; rassistische und sonstige Lehren, die kolonialistische und imperialistische Herrschaftsverhältnisse absegneten und noch vor dem Ersten Weltkrieg überall in Europa viel selbstverständlicher waren, als man heute wahrhaben will, sind verpönt bzw. einerseits durch universalistische anthropologische und ethische Grundsätze und andererseits durch wohlwollende Würdigung der verschiedenen

## 1. Form und geschichtliche Phasen planetarischer Politik

Kulturen, ihrer Einmaligkeit und ihres Beitrages zur universellen Kultur abgelöst worden.

Nach dem Zusammenbruch des klassischen Imperialismus der (ehemaligen) planetarischen Mächte, der die liberale Trennung zwischen Bürger und Proletarier in die Welt der Nationen hineinprojizierte, werden nun die »unterentwickelten« Länder nicht mehr als unerfahrene Kinder angesehen, die der weisen Vormundschaft des weißen Mannes bedürfen, sondern eher als Hilfsbedürftige oder als (inferiore) Partner, denen dieselben Aufstiegschancen eingeräumt werden müssen wie dem ehemaligen Proletarier in den Industrienationen. Indem auf internationaler Ebene jene Prinzipien geltend gemacht werden, die im Inneren der fortgeschrittenen Massendemokratie praktische Anwendung fanden, wird erwartet, dass die unteren Schichten der Weltgesellschaft durch Wohlstand und Demokratisierung den Anschluss an die höheren finden werden und dass schließlich der Planet, in seiner Einheit gesehen, einem riesigen Markt und zugleich einem riesigen Sozialstaat ähneln wird, in dem Ressourcen und Reichtümer zugunsten der bisher Benachteiligten umverteilt werden könnten. Nicht von einer solchen direkten Umverteilung, die unwillkommene und auf die Dauer vielleicht auch unnütze Opfer für die Reichen mit sich bringen würde, versprechen sich aber die führenden Mächte den globalen sozialen Ausgleich, sondern vielmehr vom schnellen Wirtschaftswachstum in den »unterentwickelten« Ländern – genauso wie in den fortgeschrittenen Massendemokratien der Wohlstand der breiten Massen eher durch die Schaffung neuer Reichtümer dank der Entwicklung der Technik und der steigenden Arbeitsproduktivität denn durch die drastische Umverteilung der bereits vorhandenen zustande kam. Wachstum an den bisher schwachen Stellen der Weltwirtschaft scheint übrigens den bereits starken Volkswirtschaften geradezu von Vorteil zu sein, sodass sich schließlich auf Weltmaßstab derselbe Vorgang wie in den westlichen Massendemokratien wiederholen dürfte, in denen der soziale Aufstieg des Arbeiters die Industrie langfristig beflügelte, obwohl sie dabei manche sozialstaatliche Last hat zähneknirschend tragen müssen.

Folgender Aspekt der komplexen Analogie zwischen Massendemokratie und Weltgesellschaft muss nun besonders hervorgehoben werden. Wie innerhalb der ersteren, so wird auch innerhalb der letzteren das Verhalten der (kollektiven) Subjekte weniger durch die

## I. Planetarische Politik im massendemokratischen Zeitalter

faktische und offenbar schwer zu behebende Ungleichheit bedingt und mehr durch das grundsätzlich anerkannte Recht auf Gleichheit – und zwar nicht bloß Gleichheit der formellen Rechte, sondern Gleichheit des Genusses. Die feierliche Anerkennung dieses Rechtes, und sei es nur auf der Ebene der Grundsatzserklärungen, schafft die Erwartungshorizonte, die langfristiges Handeln inspirieren, obwohl im Alltag der Realpolitik die Rücksicht auf die faktischen Ungleichheiten an Macht und Reichtum normalerweise weiterhin den Ausschlag gibt. Dennoch ist die Ungleichheit nunmehr nur Realität, der man Rechnung tragen, nicht Prinzip, dem man sich beugen muss. Das Auftreten der unteren Schichten der Weltgesellschaft auf der internationalen Bühne wird daher immer selbstbewusster und die Grenze zwischen Subjekten und Objekten planetarischer Politik immer flüssiger. Diese dramatische und epochemachende Wandlung springt ins Auge, wenn man sich den Stellenwert mancher asiatischer oder arabischer Staaten in der planetarischen Politik vor fünfzig Jahren im Vergleich zu heute vergegenwärtigt. Nicht von ungefähr setzte sie mit der Machtergreifung der Bolschewiken ein, um während des Kalten Krieges weltweite Dimensionen anzunehmen und irreversibel zu werden. Denn in ihrem Bestreben, die farbigen und kolonialen Völker gegen die kapitalistischen Metropolen zu mobilisieren, haben die Kommunisten wesentlich zur Verbreitung der heute vorherrschenden Gleichheitsprinzipien beigetragen und zwangen zugleich durch ihre Konkurrenz das Lager der (ehemaligen) Kolonialmächte, sich allmählich desselben Vokabulars und derselben Positionen zu bemächtigen. Und noch in einer anderen Hinsicht hat der Antagonismus von Ost und West, zumal zur Zeit des Kalten Krieges, die Dichte planetarischer Politik in ihrer massendemokratischen Phase beträchtlich erhöht. Die Unversöhnlichkeit des Gegensatzes, der nur durch die Eliminierung einer der beiden Seiten überwunden werden konnte, machte aktuell oder potenziell jede Region des Planeten zum umkämpften Platz, sie rückte also alles in den Mittelpunkt des Weltinteresses, was für die eine Seite begehrt Ziel war: denn dies reichte aus, um dasselbe Objekt auch für die andere Seite begehrt Ziel werden zu lassen. Die Erstarrung der beiden Lager innerhalb der bestehenden Grenzen während des Kalten Krieges bei mancher Änderung an der Peripherie war eine Folge der atomaren Abschreckung und jedenfalls nicht mit der Teilung des Planeten in Einflussphären vergleichbar, wie sie während der